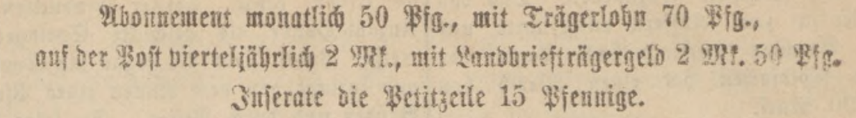
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 19. Juli 1887. Nr. 329.

Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Der Kaiser hat nach mehrtägigem Aufenthalte die Mainau heute Mittag 1 Uhr wieder verlassen und sich zunächst in Begleitung des Großherzogs und der Großherzogin von Baden mit dem Dampfboot nach Bregenz begeben, wo die Ankunft Nachmittags um 3 Uhr 20 Min. erfolgen sollte. In Bregenz trifft der Kaiser mit dem Prinz-Regenten von Baiern zusammen, welcher sich heute Vormittag 9 Uhr von München dorthin begeben hat. Nach Begrüßung des Prinz-Regenten reist der Kaiser um 4 Uhr 25 Min. zunächst bis Innsbruck weiter, wo er heute Abend 9 Uhr anlangt und im „Tiroler Hof" übernachtet. Morgen Vormittag 9 Uhr erfolgt dann die Abreise nach Lend; Ankunft daselbst Nachmittags 12 Uhr 40 Min. Nach mehrstündigem Aufenthalte reist der Kaiser um 5 Uhr nach Gastein weiter und gedenkt dort morgen Abend um $7^1/_2$ Uhr einzutreffen.

— Prinz Wilhelm von Preußen empfing, wie bereits gemeldet, am Sonnabend Nachmittag in Potsdam in besonderer Audienz den außerordentlichen Abgesandten des Königs von Siam, den Prinzen Krom Hluang Devawongse Varaprakar von Siam. Bei dieser Audienz erschien der Prinz Wilhelm in der Uniform seines Garde-Husaren Regiments, geschmückt mit dem Großkreuz des siamesischen Ordens der Krone, welche Ordens-Auszeichnung der Prinz bereits seit einiger Zeit besitzt. Die Unterredung wurde in englischer Sprache geführt, deren der Prinz Devawongse vollkommen mächtig ist. Nach beendeter Audienz ließ Prinz Wilhelm sich die Herren aus dem Gefolge des Prinzen Devawongse vorstellen. Hierauf fand dann um 2 Uhr zu Ehren der siamesischen Gesandtschaft im Marmor-Palais ein größeres Diner statt, an welchem außer dem Prinzen Devawongse von Siam und dessen Begleitern auch Graf Herbert Bismarck, Unterstaatssekretär Graf Berchem, Ober-Präsident Dr. Achenbach theilnahmen.

— Die Prinzessin Friedrich Karl von Preußen hat nach mehrwöchigem Kurgebrauche Marienbad wieder verlassen und trifft heute Nacht gegen 1 Uhr wieder in Berlin ein. Für die nächste Zeit gedenkt die Prinzessin hier zu verbleiben.

— Der Staatssekretär Graf Herbert Bismarck, welcher Sonnabend Abend die Fürstin Bismarck zunächst zum Besuch des Grafen Wilhelm Bismarck nach Hanau begleitet hat und sich von dort nach Königstein im Taunus begiebt, wird während seiner Abwesenheit von Berlin vom Unterstaatssekretär Grafen Berchem vertreten werden.

— Seit Anfang dieses Monats sind drei verschiedene Kommandos des Eisenbahn-Regiments in der Stärke von je 100 Mann bei der Anlage einer Privat-Eisenbahn beschäftigt. Mit Genehmigung des königlich preußischen Kriegsministeriums hat der Bau-Unternehmer der Nebenbahn von Wismar nach Karow mit dem Kommando des Eisenbahn-Regiments einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem dieses gegen die sonst Zivilarbeitern gewöhnlich gewährten Arbeitslöhne die Oberbau Arbeiten, wie Legen der Schwellen, Schienen u. s. w. durch Mannschaften des Regiments auf der ganzen genannten Strecke übernimmt. Die kommandirten Mannschaften des Regiments arbeiten unter Aufsicht und Anleitung von Offizieren des Regiments und Beamten des vorerwähnten Bau-Unternehmers. Die Arbeiten dürften längere Zeit in Anspruch nehmen und kaum vor Herbst dieses Jahres beendet sein. Offenbar ist der Militär-Verwaltung daran gelegen, die Mannschaften des Eisenbahn-Regiments, welche bisher in Berlin und nächster Umgebung nur bei dem Bau und dem Betriebe von einigen kleinen militärischen Eisenbahnen Verwendung fanden, durch praktische Uebungen auch in der Ausführung des Oberbaues einer größeren Eisenbahn-Linie auszubilden. Die deutsche Armee dürfte auch in der Schulung dieser im Kriege speziell als „Eisenbahn-Truppe" noch nicht zur Verwendung gekommenen „Pioniere", welche ihre Formirung und Organisation den im französischen Kriege 1870—71 gemachten Erfahrungen verdanken, am weitesten von allen Armeen vorgeschritten sein.

— Aus Brüssel, 17. Juli, wird der „Voss. Ztg." geschrieben:

Nach siebenmonatlichem Verschollensein ist in Brüssel die frohe Kunde eingetroffen, daß Lieutenant Wißmann, vom Schiffszimmermann Buschlag begleitet, im besten Wohlsein auf seiner Erforschungsreise Anfangs April am Tanganikasee eingetroffen ist. Im November 1886 hatte er die Station Louluabourg am Kassai verlassen. Er zog nach dem Zuflusse des Loubi und drang in das unerforschte Gebiet ein, in dem sich die Quelle des Loulongo, des Tchouapa und des Lomani befinden; über Nyangwé wollte er den Tanganikasee erreichen. Ein aus Kavala, einer englischen Mission am Tanganika, von Wißmann gesandter Brief zeigt das glückliche Gelingen des ersten Theiles seiner Reise an. Er will über den Nyassa und Zambése nach Europa zurück kehren.

— Nachdem kürzlich wieder mehrere Kavallerieregimenter neue Kommandeure erhalten haben, sind jetzt bereits sämmtliche Majors der preußischen Kavallerie, welche im Jahre 1880 in diese Charge gelangt sind, mit dem Kommando von Regimentern betraut; es führen sogar bereits 4 Majors aus 1881 Regimenter. Eine Beförderung dieser Regimentskommandeure in höhere Chargen kann nicht eher erfolgen, als bis die gleichalterigen Offiziere der Infanterie eine der höheren Charge entsprechende Stellung erhalten haben, als bis die Majors etatsmäßige Stabs-Offiziere und die Oberstlieutenants Regiments-Kommandeure geworden sind. Denn das Chargen-Avancement vom Major aufwärts erfolgt für alle Waffen gleichmäßig, und die Infanterie, welche das schlechteste Avancement in den Stabsoffizierchargen hat, giebt seit Langem das Tempo an. Bei der Kavallerie stehen in Folge dessen bereits alle Oberstlieutenants und, wie bemerkt, auch ein großer Theil der Majors an der Spitze von Regimentern, auch bei der Artillerie ist die größere Zahl der Oberstlieutenants bereits Regiments-Kommandeur. Bei der Kavallerie gelangt der Offizier in kaum 4 Jahren vom Eskadronschef zum Regiments-Kommandeur, während bei der Infanterie mehr als 10 Jahre vergehen, bis ein Kompagniechef an die Spitze eines Regiments gelangt. Dafür bleibt bei der Infanterie der Regiments-Kommandeur kaum 5 Jahre in dieser Stellung, während bei der Kavallerie der Regiments-Kommandeur 6—7 Jahre seine Stellung beibehält. Immerhin werden die Obersten der Kavallerie 4 Jahre früher Brigade-Kommandeurs, als die der Infanterie. Diese Ungleichheiten im Avancement bestehen übrigens schon seit langen Jahren, sie sind nur augenblicklich durch den in letzter Zeit starken Abgang an höheren Offizieren der Kavallerie etwas verstärkt.

— Wie der „Weser-Zeitung" mitgetheilt wird, sollen bei der Neuorganisation des Zollwesens in Hamburg unter hamburgischer eigener Verwaltung vom 1. Oktober k. Js. ab neben dem dortigen Hauptzollamte noch 18 verschiedene Zollabfertigungsstellen einschließlich der jetzt schon bestehenden eingerichtet werden, deren Vorsteher Revisions-Inspektoren sind und welche mit mehr oder weniger Hauptamts-Assistenten und Revisions-Aufsehern besetzt werden. Außerdem sollen diesen Zollabfertigungsstellen in Bezug auf Waarenabfertigung u. s. w. die vollen Befugnisse der Hauptzollämter und der Hauptsteuerämter im Innern beigelegt werden.

— Daß man von dem Einfluß Boulangers auf die französische Armee nicht viel Gutes erwarten könnte, war längst so ziemlich allgemeine Ueberzeugung. Eine kleine Bestätigung dafür scheint die Pariser Truppenrevue vom vorigen Donnerstag gebracht zu haben. Dieselbe wird nicht überall günstig beurtheilt. So sagt der Pariser Korrespondent des „Standard", daß er niemals eine armseligere Truppenrevue gesehen habe, als die jüngst in der französischen Hauptstadt abgehaltene:

„Die Infanterie war kraftlos, sowohl im Marschiren wie in der Haltung, und hielt weder Schritt noch Abstand. Die Bataillone waren nicht über 400 Mann stark. Einige Regimenter hatten nur zwei Bataillone, andere drei. Es fehlte bei dem Ganzen der letzte Schliff. Die Artillerie trabte vorbei, nachdem die Infanterie vorüberdefilirt war. Die Gespanne sahen sehr abgeschabt und schlecht beritten aus. Die Kavallerie sollte eigentlich auch im Trab defiliren; aber die meisten Pferde galoppirten leicht, während andere entlang schlenkerten. Viele Kavalleristen waren so sehr um die Hälse ihrer Rosse besorgt, daß es für ein kritisches militärisches Auge nicht mehr angenehm anzusehen war. Ich habe jede im Bois de Boulogne seit 1871 abgehaltene Revue besucht, aber niemals eine in jeder Beziehung so schlechte gesehen. Mit der einzigen Ausnahme der Kadetten von St. Cyr, der Artillerieschule von Versailles und der Pariser Garde, welche aus stämmigen, breitschultrigen Soldaten besteht, nahm die Infanterie sich schlecht aus. Wenn der Parademarsch ein Prüfstein der Tüchtigkeit einer Truppe ist, so kann die französische Infanterie keinen Vergleich mit ihren Rivalen jenseits der Vogesen aushalten."

— Zwischen der „Germania" und der „Neuen Preuß. Zeitung" spielt sich seit einigen Tagen der folgende Dialog ab.

Am 12. d. M. schrieb die „Germania":

Herr Miquel soll Handelsminister werden, so heißt es in hiesigen Kreisen schon längere Zeit. So, nun möge die „Kreuzzeitung" endlich aussprechen, was ihr heimlich am Herzen nagt, wie wieder folgende Notiz in ihrer heutigen Nummer darthut: „An die Thatsache, daß die Häuser Leipzigerstraße Nr. 1 und 2 vor einiger Zeit in den Besitz des preußischen Fiskus übergegangen sind, knüpft das „B. T." die weitere Mittheilung, daß diese Häuser dazu bestimmt seien, das preußische Staatsministerium und das Handelsministerium aufzunehmen. Die gleiche Nachricht geht auch uns zu, doch wird noch hinzugefügt, daß mit dieser Uebersiedelung des Handelsministeriums zugleich die Loslösung desselben aus der Personal-Union mit dem Ministerpräsidenten in Aussicht genommen sei. Namen, deren Träger angeblich zur selbstständigen Leitung dieses Ressorts in Betracht gezogen werden sollen, sind uns auch bereits genannt; doch halten wir diese Angaben noch für verfrüht."

Die „Neue Preuß. Ztg." antwortet:

Die „Germania" will wissen, daß Miquel Handelsminister werden soll und meint, die „Kreuzzeitung" möge doch endlich aussprechen, „was ihr am Herzen nagt". Wir können diesem Wunsche leider nicht nachkommen, weil wir die Verantwortung für die Herrn Miquel zugedachte Ehre der „Germania" allein überlassen müssen.

Die „Germania":

Die „Kreuzztg." giebt uns Gelegenheit, zu konstatiren, daß jene Nachricht aus der „Kreuzztg." selbst stammt und daß wir sehr wohl wußten, warum wir die Nachricht in die gegebene Form kleideten.

Die „Neue Preuß. Ztg.":

Die „Germania" unternimmt es, zu „konstatiren", daß die Nachricht, Miquel solle Handelsminister werden, „aus der „Kreuzzeitung" stammt"; es wird uns interessiren, von dem genannten Blatte zu erfahren, wann und wo ein muthwilliger Setzer diese Nachricht an einer versteckten Stelle in die „Kreuzztg." eingeschmuggelt hat, so lange dieser Nachweis aber nicht erbracht ist, erklären wir die Behauptung für eine unwahre.

Die „Germania":

Der Begriff „Kreuzzeitung" umfaßt nicht nur die Setzer und das Blatt, sondern auch die Redaktion und direktesten Mitarbeiter der „Kreuzzeitung". Aus dem Kreise der letzteren wurde uns etwa Folgendes gesagt: Herr v. Hammerstein habe vor einiger Zeit gehört, Herr Miquel solle Handelsminister werden. Wir möchten doch die Nachricht lanciren, damit Herr v. Hammerstein „losschlagen" — so lautete der Ausdruck — könne. Wir thaten das natürlich nicht; erst als wir sahen, daß die „Kreuzzeitung" geheime Schmerzen habe, publizirten wir die Nachricht, nicht ohne anzudeuten, welchen Hintergrund sie eigentlich hat.

Die „Nat.-Ztg." bemerkt hierzu: „Die „N. Pr. Ztg." hat jetzt das Wort. Wir warten ab, was sie zu der direkten Behauptung der „Germania" sagt. Hinter die Koulissen des klerikalen und des konservativen Blattes erhält man indessen jetzt schon einen ungemein erbaulichen Blick. Wir bemerken, daß beide Blätter für das System der zwei Mehrheiten unausgesetzt Artikel bringen und die Begehrlichkeit der Nationalliberalen nach Ministerposten stehende Rubriken in ihren Spalten sind. O Don Basilio!"

Ausland.

Petersburg, 17. Juli. Das Uebungsgeschwader im baltischen Meer wird demnächst durch das neue Panzerschiff „Sinope" verstärkt werden, welches vorn am Bug einen Gußstahlpanzer von 45 Zentimeter und in der Kasemattenbatterie einen solchen von 30 Zentimeter hat. Das Schiff besitzt eine Länge von 102 Meter, eine Breite von 20,7 Meter und einen Tiefgang von 7,8 Meter. An Artillerie verfügt das Schiff über 6 schwere zwölfzöllige Geschütze, 7 sechszöllige und 15 Mitrailleusen bezw. Revolverkanonen; außerdem ist das Schiff mit 7 Torpedo-Wurfrohren ausgestattet. Der „Sinope" ist auf der Werft von Sebastopol erbaut, wo er in wenigen Tagen vom Stapel gelassen werden wird; späterhin soll er die Schwarzmeerflotte verstärken.

Belgrad, 12. Juli. Im Laufe des Monats Juni haben Militär-Kontrollversammlungen stattgefunden, die auch im Großen und Ganzen ordnungsgemäß verliefen, jedoch im Bezirke Despotovatz, des Kreises Coprija, zu ernstlichen Unordnungen mit blutigem Ausgange führten. Das hochoffiziöse „Nowa Ustavnost" bringt darüber nun folgendes Kommunique: „Etwa 2000 Militär-Reservisten erschienen vor der Kommission. Nachdem anfänglich alles in Ordnung sich abgewickelt hatte, entstand später ein Streit, der zu einem blutigen Kampfe führte. Obschon von den Waffen kein Gebrauch gemacht wurde, so sind doch Menschenleben zu beklagen. Die Ruhe ist indeß rasch wieder hergestellt worden. Auf die erste Nachricht von diesem Vorfalle hat die Regierung den Staatsrath im Ruhestande, Herrn Jakob Tuzakovitsch, auf den Schauplatz entsendet und ihm genügende Machtmittel zur Verfügung gestellt. Derselbe fand beim Eintreffen an Ort und Stelle bereits die volle Ordnung wieder hergestellt, so daß ihm nichts erübrigte, als die Schuldigen zu eruiren und über die Vorgänge eine Untersuchung einzuleiten, welche ergab, daß die Vorfälle aller politischen Tragweite entbehren und auf rein lokale Entstehungsursachen zurückzuführen sind. Der Streit entstand in Folge der, den einzelnen Reservisten zugemessenen Beitragsleistung, über deren Repartirung Einzelne Grund zu Klagen zu haben glaubten. Diese wurden aber seitens einiger Kmets (Bürgermeister) nicht berücksichtigt; vielmehr trugen letztere, statt durch Versöhnlichkeit beruhigend einzuwirken, durch ihre Haltung noch zur Steigerung der Aufregung bei." „Die Regierung, heißt es zuletzt, wird ihre Pflicht thun, und das Gesetz, ohne Ansehung der Person und Parteistellung zur vollen Geltung bringen." Die vitalsten Interessen des Staates erfordern gebieterisch, daß das Kabinet Ristitsch dieses sein Versprechen voll einlöse. Es läßt sich nicht leugnen, daß viele exaltirte Radikale, denen der Besitz der Herrschaft ein Freibrief für alle Ausschreitungen zu sein scheint, sich über Gesetz und Recht hinwegsetzen und dadurch den Keim zu nicht gefahrlosen Ereignissen schaffen. Herr Ristitsch war stets ein überzeugter Anhänger des Autoritäts-Prinzipes, daher dürfte die Hoffnung gestattet sein, daß er auch jetzt diesem Prinzipe aller Orten Achtung zu verschaffen wissen werde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. Juli. Den heute im Bellevuetheater stattfindenden Operettenabend zum Benefiz unseres verdienten Ober-Regisseurs Herrn Emil Haas bringen wir den Theaterfreunden nochmals in empfehlende Erinnerung. — Im Elysiumtheater findet das Jubiläum der 25. Aufführung des ausgezeichneten Lustspiels „Goldfische", und zwar zu halben Preisen statt. Es wird dies gleichzeitig die letzte Aufführung dieses vortrefflichen Stückes sein. Am Mittwoch wird zum Benefiz des Charakterspielers Herrn Moritz Moritz das bekannte geistreiche Schauspiel „Ein Tropfen Gift" von Blumenthal in Scene gehen.

— Nach einer bei der hiesigen Strompolizei ergangenen Anzeige hatte im Laufe der vorigen Woche ein von Berlin hier eingetroffener Hausirer auf dem chinesischen Transportdampfer „Toonan" Uhren und Goldsachen im Betrage von mehreren Tausend Mark abgesetzt. Gestern Nachmittag gelang es einigen Beamten der Strom-

polizei, den Händler, der eben mit einer neuen Ladung von Berlin gekommen war, auf dem Dampfer „Too-nan“ festzunehmen und seine Persönlichkeit behufs Bestrafung wegen unerlaubten Haustrens auf Schiffen festzustellen. Das von dem Händler in zwei Koffern mitgeführte und durch die Beamten beschlagnahmte Lager von Uhren und Goldsachen hat einen Werth von etwa 25,000 Mark.

— Die Rettungsstation Ziegenort der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat am 17. Juli von dem Kahn des Schiffers Schmidt aus Hintersee, gestrandet im Haff, zwei Personen gerettet.

— In Plathe hat sich, wie die „Starg. Ztg.“ hört, gestern Morgen 1/2 4 Uhr ein beklagenswerthes Unglück zugetragen. Der Schuhmacher K. hat sein Haus behufs Neubau abgerissen. Durch das Fehlen der bisherigen Stütze nun ist der Giebel des benachbarten, dem Landbriefträger Westphal gehörigen Hauses eingestürzt, dem sodann das ganze Haus nachfiel. Das 5jährige Kind des Westphal wurde sofort getödtet, während Westphal schwer verwundet darniederliegt.

Bei den Aschanti-Negern in Wolffs Garten.

In den letzten Jahren haben sich in den großen Städten mehrfach Vertreter von fremden Völkerstämmen in größerer Zahl sehen lassen und dadurch den Europäern einen Einblick in deren heimische Gebräuche geboten, daneben wurden aber auch meist ethnographische Sammlungen gezeigt, um uns die Geräthe, Waffen ꝛc. der fremden Völker zu veranschaulichen. Neuerdings bringen diese Völkerschaften auch die Thiere ihrer Heimath mit und gewinnen die Schaustellungen dadurch sowohl für die Erwachsenen wie für die Schüler ein erhöhtes Interesse. In Stettin fanden sich meist nur Vertreter von amerikanischen Volksstämmen ein, nur einmal vor mehreren Jahren präsentirte sich ein asiatischer Stamm, aber einen so großen Umfang hat eine solche Schaustellung noch nie gehabt, als die jetzt in Wolffs Garten anwesende Aschanti-Neger-Karawane. Das Aschanti-Negerreich befindet sich in Westafrika, nördlich der Goldküste, es wird von despotischen Königen regiert und die Bevölkerung wird auf 4—5 Millionen geschätzt; es ist ein kriegerisches und vorwiegend heidnisches Negervolk. Die Aschantis sind echt kraushaarige Neger, welche in den gewöhnlichen Gewerben, namentlich im Teppichweben und in Goldarbeiten geschickt sind. Das Aschantiland, mit der Hauptstadt Kumasi, ist das eigentliche Goldland von Guinea und Gold das einzige Geld, welches dort in kleinen Münzen von bestimmtem Gewicht in Umlauf ist. Die Karawane, welche gestern in Wolffs Garten sich zum ersten Male dem hiesigen Publikum zeigte, besteht aus 20 Personen, Männern, Frauen und Kindern, unter den Männern befinden sich Krieger, Fetische und Priester; Alle zeichnen sich durch schönen kräftigen Körperbau und durch große Gelenkigkeit aus, dies gilt besonders von dem Häuptling Umquelantoba, welcher die Truppe führt, ihm und seiner angeblichen Frau bezeigen auch die Neger beim Betreten der für sie erbauten Bühne ihre Ehrerbietung durch besondere Begrüßung und vor den Augen dieses „Herrscherpaares“ werden auch die Spiele und Tänze in Scene gesetzt. Wir wollen gleich hervorheben, daß diese Tänze in jeder Weise sehenswerth sind und sich vortheilhaft auszeichnen vor den Aufführungen, welche früher hier von fremden Völkerstämmen gezeigt wurden, es zeigt sich Leben, Geschmeidigkeit und wir möchten fast sagen Talent bei diesem wilden Treiben, welches von dem „Gesang“ der Truppe begleitet wird, während zwei Neger die langen Trommeln mit den Fingern bearbeiten. Nachdem die Truppe die Bühne betreten und das Häuptlingspaar begrüßt hat, verrichtet sie ihr Gebet — einen monotonen Gesang und einige wilde Sprünge, sodann beginnen die Kriege- und Siegestänze, bei welchen sie nach dem Klange der oben erwähnten Trommeln und dem Gesange in ihrer Odschi-Sprache sich behend im Kreise drehen, kautschukmannähnliche Verkrümmungen machen und dabei mit bewunderswerther Geschicklichkeit und Schnelligkeit ihre Schwerter drehen und ihre Beile schwingen; auch der Häuptling Umquelantoba — ein prächtiger Name! — nimmt thätigen Antheil daran, selbst dessen Frau giebt ein Tänzchen zum Besten, und daß der Herr Häuptling nicht eben eifersüchtig ist, beweist er am besten dadurch, daß er seine bessere Hälfte mit einem gewöhnlichen Stammesgenossen einen Tanz riskiren läßt — den Fetisch-Tanz, an dem schließlich auch die andern Frauen und Fräuleins theilnehmen. Unter letzteren zeichnet sich besonders eine erst 16jährige Schöne aus, welche, obwohl sehr üppig gebaut, nach europäischen Begriffen keine hervorragende Schönheit ist; doch der Geschmack ist verschieden und die Aschantis scheinen besonders dieser jungen, dicken Landsmännin besondere Sympathien entgegen zu bringen. Mit einem wilden Tanz schließt das erste Auftreten der Neger, doch damit ist die Vorstellung noch keineswegs beendet, der Unternehmer scheint dem Grundsatz zu huldigen: „Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen“ und bringt nach dem Auftreten der Neger noch eine Reihe anderer Ueberraschungen. Die Bühne wird zu einer Manege umgebaut, in welcher zunächst ein Miniatur-Pferd von 3 Fuß Höhe seine Künste zeigt und den Beweis liefert, daß es einen vorzüglichen Dresseur hat, sodann folgt eine Drollerie — zwei Hunde in großer Toilette drehen sich in munterem Tanz, ohne einmal mit den Vorderbeinen die Erde zu berühren, ein dritter Hund bringt ein Körbchen und diesem entsteigt ein kleines Hündchen in geschmackvoller Toilette, welches mit den beiden ersten ein „Pas de trois“ tanzt. Ferner produziren sich eine Anzahl Hunde als geschickte Springer und ein weißer Pudel stellt sich sogar als Kunstreiter vor und springt von dem Rücken eines Pferdes über Bänder und durch Reifen. Es folgt sodann als dritte Abtheilung die Vorführung von drei Elephanten durch eine junge Dame und geradezu erstaunenswerth sind die Leistungen, welche diese vierfüßigen Dickhäuter zum Besten geben, man hat wohl einen Elephanten schon Leier und Harmonika spielen hören, aber neu dürfte es sein, daß ein solches Ungethüm auch als — Velozipedist verwendet werden kann, wie dies hier der gelehrige „Bosco“ mit großer Geschicklichkeit thut, ebenso das Laufen auf einer beweglichen Rolle haben wir bisher von keinem Elephanten gesehen, dabei „arbeiten“ die Thiere mit seltener Sicherheit und verstehen sich zu Gruppen zu vereinigen, welche stets des Beifalls des Publikums sicher sind. Den Schluß jeder Vorstellung bildet ein Karawanen-Umzug, bei welchem die Neger ihre Thiersammlung vorführen, die mehrere Kameele, Dromedare, Zebus u. s. w. enthält. — Man sieht, es fehlt nicht an Abwechselung und da auch während des ganzen Nachmittags eine Militärkapelle konzertirt, ist selbst während der Pausen für Unterhaltung gesorgt. Es ist selten ein so vielseitiges Arrangement wie hier geboten, welches dazu noch den Vorzug hat, von ethnologischem Interesse zu sein, und können wir deshalb den Besuch nur warm empfehlen. Schließlich dürften sich vielleicht unsere Leser dafür interessiren, etwas über die Lebensweise zu erfahren, welche die Aschantis hier führen; dieselben sind in der Nahrung sehr mäßig, sie trinken nur Morgens und Abends Thee und am Mittag bereiten sie sich selbst ein Mahl aus Reis, doch böse Beispiele verderben auch gute Negersitten und so haben sich die Aschantis hier auch bereits das — Bairischbiertrinken angewöhnt und will sich einer unserer Leser ihre Freundschaft erwerben, so braucht er nur einige Zigarren zu opfern, dieselben finden freundliche Abnahme. Sind die Neger nicht auf der Bühne beschäftigt, so verkürzen sie sich die Zeit durch Gesang und Tanz, wobei die Trommeln fortwährend gerührt werden.

K.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 18. Juli. Der von Herrn Konsistorialrath Professor D. Cremer am Sarge des im Duell erschossenen stud. theol. Schmitz gehaltenen Leichenrede entnehmen wir, dem „Reichsboten“ folgend, die nachstehenden Sätze:

„Das ist aber das Erste, was wir uns sagen müssen: ein Opfer der Standessünde, der akademischen Standessünde ist unser Bruder, der hier im Sarge liegt, geworden, und Standessünde ist damit nicht entschuldigt, noch weniger gerechtfertigt, daß es Standessünde ist; im Gegentheil, dann gilt es, die Standessünde erkennen, und als Glieder des Standes und für unseren Stand Buße thun und der Standessünde Wurzeln ausrotten. Nicht unseres Standes Nothlage ist es, aus der sie hervorgewachsen und um derentwillen sie vielleicht auf Nachsicht Anspruch machen könnte, sondern des Standes Ansprüche haben sie erzeugt, die Ansprüche, die blos wie nur irgend einer sein eigener Richter, sondern vor allen Dingen auch sein eigener Gesetzgeber zu sein und außerhalb der göttlichen Ordnungen des Lebens zu stehen.

Aus dieser Wurzel ist die Standessünde des Zweikampfes hervorgewachsen, und wenn diese Standessünde so manchen im Banne hält, so gilt es erkennen, daß der Bann noch tiefer wurzelt, und in anderen Standessünden seinen Grund hat, und für diese gilt es Buße zu thun. Denn das ist doch nichts weniger als Entschuldigung oder gar Rechtfertigung, daß man auf die Ehre verweist und darauf, daß man die Ehre nur selber wahren könne, und in Ehrensachen nur der eigene Stand Richter sein könne und verletzte Ehre nimmermehr von anderen hergestellt werden könne. Wie verschwindend selten ist es die Ehre, welche in Frage kommt, und wenn sie wirklich in Frage kommt — meine lieben Freunde, wird sie wirklich hergestellt durch den Zweikampf? würde es dann nicht heißen müssen, daß brutale Gewalt oder Kunst der Waffenführung, weil sie den Sieg davon trägt, auch die Ehre davon trage, und derjenige ehrlos werde, der unterlegen ist, wie unser Bruder? Das verhüte Gott!

Die Standessünde und Heuchelei des Zweikampfes soll unser erstes Bekenntniß sein. Sünde ist es, zu den Waffen zu greifen, wo nur die gottgesetzte Obrigkeit die Waffen zu führen und zu den Waffen zu rufen ein Recht hat; sie führt das Schwert in Gottes Namen. Aber in Gottes Namen zu solchem Zweikampf schreiten — nein, meine Brüder, das geht nicht. Hier wird ohne Gottes Namen, gottvergessen die Waffe ergriffen, und das wieder hat seinen Grund und seine Wurzel in anderen Standessünden, durch welche unseres Standes, des schönsten Standes Ehre von des Standes Genossen in den Staub getreten wird. Darum gilt es nun für uns, unter das Bekenntniß all dieser Standessünden uns zu beugen. Treu und offen, ehrlich und wahrhaftig bekennen, — das soll unsere Ehre sein! Ehrlich und wahrhaftig um jeden Preis, rücksichtslos gegen uns selbst, rückhaltlos in dem Bekenntniß unserer Sünden, ehrlich und wahrhaftig in dieser Stunde, damit unser Gebet und unsere Feier nicht Schein und Heuchelei sei; dann dürfen wir's auch versuchen, wenn auch mit stammelndem Munde der Schwester unseres Kommilitonen ein Trostwort zuzurufen.“

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Die schöne Galathea.“ Operette in 1 Akt. „Die Insel Tulipatan.“ Komische Operette in 1 Akt. „Zwölf Mädchen und kein Mann.“ Operette in 1 Akt. — Elysiumtheater: „Goldfische.“ Lustspiel in 4 Akten.

Weimar, 18. Juli. Herr v. Bronsart ist zum Intendanten des hiesigen Hoftheaters ernannt worden.

Vermischte Nachrichten.

— Eine interessante Episode aus dem Leben des verstorbenen Geh. Kommerzienraths Alfred Krupp erzählt das „Ill. W. Extrabl.“ wie folgt: Bei einem Besuche des Kaisers Wilhelm in den Essener Gewerkschaften kam der hohe Gast auch zu dem mächtigen Eisenhammer. Hoch oben schwebte das imponirende, riesige Werkzeug, in seinen Dimensionen die Alltagsphantasie des Laien weit überholend. Von Staunen erfüllt, erbat sich der Kaiser eine nähere Erklärung des Betriebes dieses Eisenhammers und Krupp gab sie, indem er dabei auch der Vorzüge des Wärters dieses Eisenhammers rühmend gedachte. „Ackermann hat ein sicheres Auge und er ist im Stande, den herabsausenden Hammer in jedem Augenblicke zum Halten zu bringen. Man könnte beruhigt die Hand auf den Ambos legen und der Eisenhammer würde, von Ackermann's Hand bedient, eine Linie über der Hand halten — die Hand, von der sonst, zermalmt durch des Hammers furchtbare Gewalt, keine Spur bleiben würde, bliebe unverletzt.“ Ackermann, der Wärter, stand in verlegenem Stolze in der Nähe, während Krupp in solcher Weise zu seinem kaiserlichen Gaste sprach. Der Monarch sah dem grauen Arbeiter mit Interesse in's Gesicht und meinte dann: „Wir wollen einen Versuch machen; allerdings nicht mit einer Menschenhand“, fügte der Kaiser lächelnd hinzu, „sondern mit meiner Uhr.“ Dabei zog Kaiser Wilhelm eine kostbare, reich mit Brillanten geschmückte Uhr aus der Tasche und legte sie auf den Ambos. „Ackermann, thu' Deine Arbeit“, wandte sich Krupp in aufmunternd gütigem Tone an den Arbeiter. Wenige Minuten später hörte man das Knattern der Transmissionsriemen, das Rauschen und Brausen der Dampfmaschine, deren Kräfte nöthig sind, um den Hammer in Bewegung zu setzen. Ackermann stand an seinem Platze und blickte unverwandt und scharf empor zum Eisenhammer .... Plötzlich saust er mit Blitzesschnelle in die Tiefe und ebenso plötzlich hält er .... Der Hammer war zwei Linien über dem Uhrdeckel durch die einen Hebel führende sichere Hand Ackermann's festgehalten worden. Die Uhr war unversehrt geblieben und der Arbeiter zog sie vom Ambos weg, um sie ihrem kaiserlichen Besitzer zurückzureichen. „Nein Ackermann“, entgegnete der Monarch gütig, „die Uhr behalten Sie zum Andenken an diesen interessanten Augenblick.“ Der Arbeiter war verblüfft, wußte kein Wort des Dankes zu sagen und hielt fortgesetzt die Hand mit der Uhr dem Kaiser entgegengestreckt, als ob sie dieser doch wieder an sich nehmen müßte. Krupp nahm endlich dem Arbeiter die Uhr aus der Hand. „Ich will Dir die Uhr, die Du vom Monarchen zu nehmen Dich fürchtest, aufbewahren.“ Fünf Minuten später kam der Kaiser und Krupp wieder an Ackermann vorüber. Der Fabrikherr hielt ihn auf. „So, nun kannst Du das Geschenk Deines Monarchen aus meinen Händen schon entgegennehmen.“ Und damit reichte Krupp dem Arbeiter die Uhr, nachdem er sie vorher in eine seiner Brieftasche entnommene Tausendmark-Note gewickelt. . . . Dieser kleine Zug kennzeichnet Krupp seinen Arbeitern gegenüber — Alfred Krupp starb einen schweren Tod. Ueber Jahresfrist ist es her, daß ihn seine Greisenkrankheit auf die Schmerzensstätte warf, und der Gedanke, bald aus diesem Leben scheiden zu müssen, bedrückte Krupp schwer. Was unter den deutschen Aerzten Name und Rang hatte, erschien am Krankenlager Krupp's, ihre Kunst war gegenüber dem hinfälligen Organismus des Greises vergebens. Zuletzt rief der Kanonen-König auch den Arzt des eisernen Kanzlers herbei, Schweninger. Derselbe fuhr allwöchentlich einmal nach Essen. In einer heiteren, schmerzfreien Stunde meinte Krupp einmal — die Scene ist vollkommen beglaubigt — zu dem Arzte: „Lieber Professor, noch zehn Jahre leben und ich schenke Ihnen eine Million! . . .“ Die ersehnten zehn Jahre waren Krupp nicht mehr beschieden . . .

Reykjavik. Das isländische Blatt „Isafold“ bringt interessante Notizen über die Entwickelung der Stadt Reykjavik. Die älteste Note ist von 1715. Damals bestand die Stadt außer der Kirche aus 7 bis 8 „Bäir“, Bauernhöfen, deren Wände aus Erde aufgeführt und inwendig mit Brettern bekleidet waren. Die Läden der Handelnden befanden sich auf einer nahe gelegenen Insel „Effersöje“, wo sich damals 5 gezimmerte Gebäude und 4 „Bäir“ befanden. Die Stadt hieß „Holmen“. Nach der Note von 1787 gab es 25 Häuser und 17 Bäir. Die Stadt hieß derzeit schon Reykjavik, in der sich 3 Küchengärten und 1 Straße „Adalsträts“ befanden. Nach der späteren Note von 1801 waren 40 Gebäude, 30 Bäir und 20 Gärten vorhanden, 1876 schon 350 Häuser und Bäir und 1886 355 Häuser und 170 Bäir außer einer Anzahl von Stadthäusern. Die Stadt zählt jetzt 30 Haupt- und Seitenstraßen. Die Gebäude sind meistens aus Fachwerk, die neueren aus Stein mit Schieferdach oder mit galvanisirtem Eisen gedeckt und meistens mit heller Farbe angemalt, was der Stadt ein freundliches Aussehen giebt. Aber nicht nur in der Bauart, auch sonst in der Kultur schreitet man fort. Es existirt sogar ein Gartenbauverein, der aus dem Auslande seine Sämereien von Küchengewächsen bezieht. Man hat u. A. mit dem Rübenbau Versuche gemacht, indem man die jungen Pflanzen im Frühjahr unter Glas heranzog und den Sommer dadurch um 5 bis 6 Wochen verlängerte. Jetzt beabsichtigt man, die vielen warmen Quellen zur Anzucht der jungen Pflanzen zu benutzen und, wo sich dieselben finden, Stationen anzulegen, deren jede Tausende von Pflanzen für die Nachbarn liefern kann.

— (In der Leihbibliothek.) „Des Räubers Glück und Ende“ gefällig, meine Gnädigste?“ — „Geben Sie mir blos das Glück!“

— (Steigerung.) Die Mutter droht ihrem Kinde, welches recht unartig ist, mit Strafe. „Ach, Mama, ich werde ja artig sein,“ bittet das Kind. „Wirst Du auch sehr artig sein?“ fragt die Mutter. „Großartig“, erwidert das Kind schluchzend.

— (Seltsamer Durst.) Zecher: „Das schmeckt! Aber solchen Durst wie heute habe ich auch schon seit gestern nicht mehr gehabt.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Halle a. S., 18. Juli. Bei der Reichstagswahl in Merseburg-Querfurt erhielt Panse (deutschfreisinnig) 10,070, Neubarth (freikonservativ) 6330, Pieschel (nationalliberal) 1345, Hoffmann (Sozialdemokrat) 757 Stimmen. Der deutschfreisinnige Kandidat ist sonach gewählt.

Posen, 18. Juli. Aus Warschau wird unter dem 17. d. M. geschrieben: Die Stadt Siebiez, Gouvernement Witebsk, ist zur Hälfte abgebrannt, 350 Familien, meist Israeliten, sind obdachlos. Die Verluste sind sehr groß, mehrere Personen sind verbrannt.

Hamburg, 18. Juli. Bei der gestrigen Ruderregatta erhielt bei dem Rennen der 4rudrigen Dollenrennenboote den Siegerpreis der „Berliner Ruderverein“, bei dem Rennen der 8rudrigen Dollenrennboote den Staatspreis der „Berliner Ruderklub“.

Stuttgart, 18. Juli. Der „Staatsanzeiger für Würtemberg“ meldet betreffs des Besuches des Königs und der Königin bei dem Kaiser in Mainau: Nach Empfang und herzlichster Begrüßung zwischen dem Kaiser und den würtembergischen Majestäten fand ein Familiendiner statt, an welchem sämmtliche in Mainau anwesenden höchsten Herrschaften theilnahmen. Die Abfahrt des würtembergischen Königspaares erfolgte um 5 Uhr Nachmittags.

Rom, 18. Juli. In Catania, Lecce, Ischia, Livorno und Parma fand gestern ein Erdbeben statt. Aus dem Aetna steigt dichter Dampf auf.

Paris, 18. Juli. In dem Departement der unteren Loire ist bei der Nachwahl zur Deputirtenkammer Lareinty (konservativ) gewählt worden.

Das „Journal des Débats“ spricht sich zustimmend und anerkennend aus zu den jüngsten Reden der Minister Rouvier und Spuller über das Programm der Regierung, die streng republikanisch und nicht minder entschlossen sei, das Land zu beruhigen, unfruchtbaren Agitationen ein Ende zu machen, die Republik vor Chimären und Abenteuern zu bewahren und den Frieden im Innern wie nach Außen zu sichern.

Petersburg, 18. Juli. Aus Snamenskoje, dem Gut Katkows, wird gemeldet, daß im Befinden des Kranken eine Besserung eingetreten ist; die Lähmung ist einigermaßen gehoben, Katkow konnte den Namen seiner Gattin aussprechen.

Petersburg, 18. Juli. Wie hiesige Blätter wissen wollen, ständen seitens der Regierung Maßregeln bevor, durch welche die Aufnahme von Studenten auf den russischen Universitäten gewissen Beschränkungen unterworfen werden soll. Die betreffende für die Petersburger Universität bereits ergangene Verordnung verlange von den neu zu immatrikulirenden Studenten eine Garantie ihrer politischen Zuverlässigkeit, setze als Norm für die Aufnahme jüdischer Studenten 3 pCt. fest und erhöhe die Universitätsgebühren, exkl. Kollegiengelder, von 5 auf 25 Rubel für das Semester.

Warschau, 18. Juli. Die neuerbauten Eisenbahnen Siedlec-Malkin und Brzesc-Chelm sind dem öffentlichen Verkehr übergeben.

Lodz, 18. Juli. Der „Lodzer Dziennik“ meldet, daß in der hiesigen Reichsbank-Filiale den den ausländischen Juden der Kredit entzogen sei.

Konstantinopel, 18. Juli. Gestern wurden in Chio und Smyrna leichte, in Rhodus und Kreta heftigere Erderschütterungen verspürt. In Rhodus wurden einige Festungsmauern und Schornsteine gespalten und in Kanea mehrere Häuser beschädigt.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 16. Juli, 12 Uhr Mittags Oberpegel 4,77 Meter, Unterpegel — 0,42 Meter. — Warthe bei Posen, 16. Juli Mittags 0,74 Meter.